

Psychoanalytische Pädagogik – von den Anfängen bis heute

Evelyn Heinemann & Hans Hopf

Da die Psychoanalyse in den Anfängen Interessenten verschiedenster Berufszweige offen stand, waren es psychoanalytisch ausgebildete Pädagogen, denen die Entwicklung der psychoanalytischen Pädagogik zu verdanken ist. Am Anfang steht Freuds Arbeit über die „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben“ (1909), in der Freud mit dem Vater des Knaben Gespräche führte und dieser seine Erkenntnisse in erzieherisches Handeln umsetzte. Die Zeit von 1920 bis 1938 gilt als die Blütezeit der psychoanalytischen Pädagogik, die auch ihren Niederschlag in der Herausgabe der Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik (1926–1937) fand. Die Zeit bis 1932 wird als von Optimismus gezeichnet beschrieben. In dieser Zeit glaubte man, mit Hilfe der Psychoanalyse eine den psychoanalytischen Lehren entsprechende Kindererziehung umsetzen zu können, die zu einer Befreiung des Kindes und zur Neurosenprophylaxe beitrage. 1937 setzte sich auf einem Symposium in Budapest eine kritischere Sicht in der psychoanalytischen Pädagogik durch. Jetzt wurde auch die wichtige Rolle von Versagungen für die Entwicklung des Kindes postuliert. Die pädagogische Zielsetzung verschob sich von der Befreiung des Kindes aus einer triebunterdrückenden Erziehung hin zu einer das Ich des Kindes unterstützenden Pädagogik.

Wichtige psychoanalytische Pädagogen der Anfangszeit waren:

Wera Schmidt (1923), die 1921 in Moskau ein Heim gründete für dreißig Kinder im Alter von 1–5 Jahren, die sie unter psychoanalytischen Vorgaben erzog. Darunter verstand sie vor allem keine Strafen, Triebfreiheit und die Förderung von Sublimierungen.

Siegfried Bernfeld (1921) war von August 1919 bis April 1920 Direktor des jüdischen Kinderheimes Baumgarten in Wien. In Kindergarten, Heim und Schule waren 300 Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 3–16 Jahren untergebracht. Bernfeld setzte in dem Heim ein reformpädagogisches Konzept um, in dem die Autorität der Pädagogen und die Machtstrukturen verändert wurden.

August Aichhorn (1971) entwickelte seine Erziehungslehre in den österreichischen Fürsorgeerziehungsanstalten von Oberhollabrunn und St. Andrä, die er von 1918 bis 1922 leitete. Bereits 1925 erschienen seine grundlegenden Gedanken in dem Buch „Verwahrloste Jugend“, das bis heute als Klassiker der psychoanalytischen Pädagogik gilt.

Hans Zulliger (1921, 1928, 1926/27; 1936) sah psychoanalytische Pädagogik als eine Erziehungsweise, die auf dem psychoanalytischen Verständnis der Kinder und der Erzieherreaktionen beruhte. Seine Arbeiten aus der Schule regten eine breite Diskussion über psychoanalytische Pädagogik in der Schule in der Zeitschrift für

Psychoanalytische Pädagogik an, die auch noch heute für Lehrer und Lehrerinnen viele Anregungen geben können.

Bruno Bettelheim (1971, 1978), in Wien zum engsten Kreis Freuds gehörig, emigrierte nach einjähriger Gefangenschaft im KZ Dachau in die USA. Wie viele andere jüdische Psychoanalytiker floh er aus Nazi-Deutschland bzw. -Österreich. Er übernahm 1944 die Leitung der Orthogenic School der Universität von Chicago und blieb ihr Leiter bis 1973, einer der wenigen psychoanalytischen Erziehungsversuche der Anfangszeit, die nicht schon nach kurzer Zeit eingestellt werden mussten. Bettelheims Konzept der Milieutherapie versuchte ein therapeutisches Klima in einer Einrichtung zu gestalten, in der 34 psychisch schwerstbeeinträchtigte, psychotische, autistische und verwahrloste Kinder bis 18 Jahren untergebracht waren. Auf einzigartige Weise hat Bettelheim das räumliche und menschliche Umfeld der Kinder durchdacht und gestaltet. Sein milieutherapeutisches Konzept kann noch heute als absolutes Vorbild für eine psychoanalytische Einrichtung gelten, in der Menschen mit den verschiedensten Problemen wohnen und leben z. B. Kinderheime, Altenheime, Psychiatrien u. a.

Fritz Redl (1971, 1984) war vor seiner Emigration in die USA in Wien als Lehrer tätig. Ab 1930 war er Leiter der Wiener Erziehungsberatungsstellen und als Schulpsychologe in einem Landerziehungsheim tätig. 1941 wurde er Professor für Sozialarbeit in Detroit. Redl und sein Mitarbeiter Wineman gründeten 1946 das „Pioneer House“, in dem fünf schwerstgestörte aggressive Jungen im Alter von 8–11 Jahren von 10 Pädagogen betreut wurden. Redls psychoanalytische Pädagogik beruhte auf der Ich-Psychologie, d. h. die Ich-Unterstützung der Kinder war oberstes therapeutisches und pädagogisches Ziel. Für das Verständnis von Aggression bei Kindern und Jugendlichen sind seine Beiträge noch heute von uneingeschränkter Bedeutung für jeden, der mit aggressiven Kindern und Jugendlichen zu tun hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich die Psychoanalyse in der Bundesrepublik neu. Die psychoanalytische Pädagogik wurde von der Studentenbewegung der '68er Jahre wiederentdeckt. In der antiautoritären Bewegung knüpfte man gerade an die frühen Jahre, den Optimismus der Triebabfreitung an. Autoren wie Bernfeld und Bettelheim wurden Leitbilder einer neuen Generation von Pädagogen.

An den Universitäten waren es in den 1970er und 1980er Jahren vor allem *Aloys Leber* (Frankfurt a. M.) und *Günther Bittner* (Würzburg), die die Weiterentwicklung der psychoanalytischen Pädagogik maßgeblich vorantrieben. Aloys Leber ist es zu verdanken, dass sich die Psychoanalytische Pädagogik im Bereich der Sonderpädagogik fest etablierte. So sind fast alle Beiträge dieses Buches aus den Arbeitsfeldern der Sonderpädagogik. In der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft wurde eine Kommission für Psychoanalytische Pädagogik ins Leben gerufen, und das 1989 erstmals erschienene Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik steht in der Tradition der Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik. Es gibt den Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit in Tübingen und den Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik.

Zu zahlreich sind heute die Kollegen und Kolleginnen, die in den Praxisfeldern oder im Bereich der Hochschule an der Weiterentwicklung und Umsetzung der psy-

choanalytischen Pädagogik arbeiten, um diese alle namentlich hier zu nennen. Der vorliegende Band möchte einen Einblick in verschiedene pädagogische Praxisfelder, meist der Sonderpädagogik, geben, in denen derzeit psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet wird. Die Aufsätze zeigen aktuelle theoretische Reflexionen und dokumentieren an Fallbeispielen aus der Praxis die heilsame Wirkung der psychoanalytischen Pädagogik.

Arne Burchartz stellt in seinem Beitrag zur Diskussion, ob im Rahmen einer psychoanalytischen Therapie mit Kindern und Jugendlichen nicht auch pädagogisches Handeln einen unverzichtbaren Platz haben muss, um bestimmte Behandlungsziele zu erreichen. Unter welchen Umständen dies geschehen kann bzw. sogar geschehen muss, damit Veränderungen erreicht werden können, zeigt er an einem Fallbeispiel auf.

Die komplizierte Verknüpfung von Psychoanalyse und Pädagogik diskutiert *Evelyn Heinemann* über das Verhältnis von Bindungssicherheit und Autonomie in der Therapie und Pädagogik. Sie kritisiert, dass die Psychoanalyse traditionell zu stark den Aspekt der Bindungssicherheit betont, während die Pädagogik sich auf die Förderung der Autonomie konzentriert. In der psychoanalytischen Pädagogik gehen beide Aspekte ineinander auf, was die Stärke dieses Ansatzes ausmacht.

Sevgi Meddur-Gleissner berichtet einfühlsam über die Entwicklungs- und Bindungsstörungen Frühgeborener und die Probleme ihrer Eltern. Sie beschreibt die Situation auf der Frühgeborenenstation und die Notwendigkeit, bereits hier milieuthérapeutisch zu arbeiten. Aus der psychoanalytischen Behandlung eines frühgeborenen Jungen beschreibt sie dessen traumatische innere Verarbeitung des Erlebten. Das Trauma der Frühgeburt droht in den Behandlungen agiert und nicht reflektiert zu werden. Meddur-Gleissner fordert deshalb konsequent eine pädagogisch-psychoanalytische Hausfrühförderung zur Unterstützung der Familien und als Ergänzung des therapeutischen Angebotes.

In der Sonderpädagogik gibt es bereits die Institution Hausfrühförderung für die Förderung von Kindern, die von Behinderung betroffen oder bedroht sind. *Doris Maass* zeigt aus ihrer langjährigen Arbeit als Hausfrühförderin am Beispiel eines Kindes mit Essstörungen und Entwicklungsverzögerungen und dessen allein erziehender Mutter die speziellen Möglichkeiten eines psychoanalytisch-pädagogischen Settings mit dem Arbeitsplatz in der Wohnung der Familie. Vieles kann hier szenisch verstanden und unmittelbar bearbeitet werden.

Ein ähnliches Setting findet sich im familienentlastenden Dienst, der zwar vom Anspruch her nicht pädagogisch arbeitet, dieses de facto aber tut. *Jessica Freund* beschreibt ihre psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit einem geistigbehinderten Kind mit schweren Autoaggressionen. Über das szenische Verstehen, die Reflexion mit den Eltern und dem veränderten Verhalten der Familienmitglieder ließ die schwere Autoaggression, die nur allzu oft wegen der geistigen Behinderung als rein organisch verursacht diagnostiziert wird, erheblich nach.

Sabine Hecklau-Seibert fokussiert in ihrem Aufsatz den Zugang zum Erleben eines Kindes über die Psychomotorik. Bewegung und Körper sind die frühesten Ausdrucksformen eines Kindes. Bei nicht sprechenden Kindern bleibt der Körper

zentraler Austragungsort ihrer Konflikte. Der Ansatz von Bernard Aucouturier liefert ein theoretisches Verständnis zur Analyse des Körpers. Sabine Hecklau-Seibert zeigt an einem Fallbeispiel die Veränderung des Körper-Selbst durch Interaktionserfahrungen in einer psychoanalytisch-pädagogisch geleiteten integrativen Psychomotorik-Gruppe.

Barbara Neudeckers Beitrag ist ein Plädoyer für die Professionalisierung der pädagogischen Arbeit im Kindergarten. Sie organisiert in Wien Fachberatung und Fortbildungsveranstaltungen zur Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen. Sie leitet ihr Konzept historisch und theoretisch fundiert her und beschreibt an Vignetten deren Umsetzbarkeit.

Am Beispiel des psychotherapeutischen Kinderheims „Osterhof“ in Baiersbronn verdeutlichen *Hans Hopf* und *Martin Schmid*, wie zeitgemäße psychoanalytische Pädagogik im Heim wirken kann. Stationäre Psychotherapie, Milieuthérapie und psychoanalytische Pädagogik wirken miteinander bei der Bewältigung von Strukturdefiziten, bei der Weiterentwicklung von Symbolisierung und Mentalisierung sowie insgesamt als Hilfen bei der Bewältigung von Trauma-Folgen. Im Zentrum steht die Behandlung eines zum Zeitpunkt der Aufnahme neunjährigen Mädchens mit Sexualisierungen und dissozialer Gefährdung: Intensive Beziehungserfahrungen können traumatische Erfahrungen mit den ersten Bezugspersonen erheblich abmildern, im günstigen Fall sogar kompensatorisch ausgleichen.

Am Beispiel der Elternberatung eines Schülers mit Asperger Autismus macht *Wolfgang Oelsner* deutlich, wie komplex und schwierig Beratungsarbeit von Eltern an einer Schule für Kranke ist, in der sowohl chronisch körperlich kranke Schüler als auch Schülerinnen und Schüler einer Kinder- und Jugendpsychiatrie unterrichtet werden. Dabei muss die Beziehungsdynamik zwischen Eltern und Pädagogen ständig reflektiert werden, um die ‚Dunkelstellen‘ pädagogischer Aktionen zu erheben und neue Einsichten in Dynamiken zu verschaffen.

Wie psychoanalytische Pädagogik einer Schule für Erziehungshilfe auch zur Beratung anderer Schulen genutzt werden kann, zeigt *Gudrun Merz* auf. Dem Sonderpädagogen kommt dabei eine Vermittlerfunktion zwischen Schule – Schulleitung und Lehrer – sowie den Eltern zu. Mit zwei Fallbeispielen wird aufgezeigt, wie frühzeitige Unterstützung an den Schulen noch in wesentliche Problembereiche einwirken und Lösungen finden kann. Mit diesem Konzept können auch Kinder mit gravierenden Problemen an ihrer gewohnten Schule gehalten werden.

In ihrem Beitrag über psychoanalytische Pädagogik mit Migranten hebt *Christiane Winter-Heider* die Bedeutung von frühen sprachlichen Interaktionen hervor. Erst die Beherrschung der Muttersprache bildet eine notwendige Grundlage für den Erwerb weiterer Sprachen. Wurden diese Voraussetzungen geschaffen, so liefert das eine sichere Basis für den Erwerb einer weiteren Sprache. Winter-Heiders Beschreibungen machen deutlich, warum dieser Prozess bei Migranten oft misslingt und an Sonder- und Hauptschulen vor allem doppelte Halbsprachlichkeit vorgefunden wird: Missglückte Zweisprachigkeit kann jedoch zur psychischen Entwurzelung und Verletzung der sozialen Identität führen.

Wolfgang Neidhardt berichtet in seinem Beitrag über das Narrativ in der Psychoanalyse, in der Pädagogik sowie in der Literatur. Am Beispiel von Selbstgesprächen eines Lehrers und dessen Assoziationen zur innerlich erzählten Schulgeschichte verdeutlicht er, wie das Narrativ als eine Form der Bewältigung von Schulerfahrungen dienen und wieder einen inneren Raum schaffen kann. Der Erzählraum kann sich dann zu einem Erkenntnisraum öffnen, wenn die noch „unausgesprochenen“ und darum verborgenen Beziehungen der Personen wahrgenommen werden.

Michael Günter zufolge ist Psychoanalytische Sozialarbeit eine Anwendung der Psychoanalyse im sozialen Feld. Psychische Not und soziales Elend treten häufig gemeinsam in Erscheinung und bedingen sich oft gegenseitig. Psychoanalytische Sozialarbeit ist, wie dies Ernst Federn einmal treffend ausdrückte, nicht eine Art Psychotherapie für die weniger zahlkräftigen Bevölkerungsschichten, sondern sie sucht Hilfe und Unterstützung in der Lebenswirklichkeit der Klienten auf ein Verständnis der unbewussten Konflikt- und der Beziehungsdynamik aufzubauen. So kann der betreffende Mensch wieder Subjekt seines Handelns werden, mit anderen Worten, seine Fähigkeiten und Ressourcen neu entwickeln.

Das Erwachsenenalter von Menschen mit geistiger Behinderung ist bis heute eher ein vernachlässigtes Feld der Psychoanalytischen Pädagogik. *Svenja Bender* beschreibt die Sehnsüchte und Wünsche von Menschen mit geistiger Behinderung bei der Partnersuche. Sie reflektiert die Konflikte der Paarbeziehungen im Rahmen des Settings einer Partnervermittlung und Paarbegleitung. Psychoanalytische Reflexion der Reinszenierungen früher Traumata gehen bei ihr Hand in Hand mit einer realen Unterstützung durch pädagogische Angebote wie institutionelle Partnervermittlung, Paarbegleitung, Single-Partys mit Kontaktcoachs und Erwachsenenbildungseminaren zu Themen von Sexualität und Partnerschaft.

Evelyn Heinemann betritt Neuland, indem sie ein ihrer Meinung nach in der Psychoanalyse verdrängtes Thema aufgreift: die Auseinandersetzung mit den alten und sterbenden Eltern. Ist es Abwehr, wenn wir uns in der Psychoanalyse immer und immer wieder mit der Bedeutung der Eltern in unserer Kindheit beschäftigen? Ängste, Depressionen und psychosomatische Erkrankungen sind vor allem im so genannten 4. Lebensalter ab 75–80 Jahren häufig. Die Betroffenheit von Demenz wird gar mit 30–40 % der Menschen über 80 Jahren angegeben. Evelyn Heinemann zeigt in einem Pflegeheim für alte Menschen, wie wir szenisch verstehen und psychoanalytisch-pädagogisch antworten können. Sie entwickelt ein milieutherapeutisches Konzept für diese Institution. Freud selbst hat auf die Verdrängung des Todes mehrfach hingewiesen. Evelyn Heinemann schließt mit den Worten Freuds: „Wenn du das Leben aushalten willst, richte dich auf den Tod ein“ (1915, 355). Als psychoanalytische Pädagogen müssen wir lernen, das Alter und die alten Menschen auszuhalten und ihnen einen menschenwürdigen Lebensabend ermöglichen.

Wir denken, dass mit diesem Buch deutlich wird, in wie viele Bereiche von zwischenmenschlichen Beziehungen eine ‚verstehende Pädagogik‘ hineinwirken kann, angefangen bei Frühgeburten, über die Arbeit mit geistig behinderten Menschen, in der Schule bis hin zu alten Menschen. Wie hilfreich kann es sein, wenn unbewusste Konflikte geklärt und verstanden und andere, neue Einsichten möglich werden.

Gerade weil wir davon überzeugt sind, wie sehr in unserer Zeit die Beziehung im Mittelpunkt stehen sollte, ist es schmerzlich festzustellen, dass die psychoanalytische Pädagogik immer mehr an Bedeutung verloren hat und verliert. Es macht den Anschein, dass ihr emanzipatorischer Ansatz und vor allem ihre komplexen Erkenntnisse nicht mehr gefragt sind. Pragmatismus, rasche und billige Maßnahmen scheinen eher erwünscht zu sein. An einem zentralen Bereich wird evident, wie sehr sich die Pädagogik von einer falsch verstandenen ‚Wissenschaftlichkeit‘ hat vertreiben lassen.

Verhaltensstörungen, die psychische Krankheiten charakterisieren, sind immer auch Störungen der Gehirnfunktion, und zwar auch in jenen Fällen, in denen die Ursachen der Störungen ihren Ursprung eindeutig in der Umwelt haben – Geist ist immer auch Biologie. Das gilt natürlich für *alle* psychischen Störungen, von Depression über Angststörungen und hin zur ADHS. Umgekehrt wird jedoch aus Biologie in menschlichen Beziehungen alles zu psychischem Erleben und auch neurobiologische Niederschläge können durch Einflüsse von Pädagogik und Psychotherapie wieder verändert werden. Es besteht also ein ständiges Wechselspiel zwischen Leib und Seele sowie einer störenden oder fördernden Umwelt.

Doch bei Bewegungsunruhe, bei Aufmerksamkeitsstörungen, bei unbeherrschtem Verhalten wird eine *ausschließliche* „Transmitterstörung“ angenommen und seelisches Geschehen komplett ausgeblendet. Dies hat zu einer fatalen Medizinialisierung – ursprünglich originärer – erzieherischer Bereiche geführt, in der Familie sowie im gesamten sozialen Leben. Eine scheinbar objektive und emotionslose Diagnose ADHS blendet Beziehung und elterliche *Verantwortung* völlig aus und hat verheerende Wirkungen auf die Haltung aller Erziehenden. Wir sind überrascht, dass heute nicht selten Kindergärtnerinnen und Lehrer als erste nach Amphetaminen rufen, um vor allem Jungen zu disziplinieren. In manchen Bereichen hat sich die Pädagogik von der Medizin regelrecht entmündigen lassen.

Bei der Diagnose ADHS wird deutlich, dass ein irrealer Anspruch der Neurowissenschaften, sie würden gleichsam alle Wissenschaften „überspannen“, zu einem unangebrachten Rückzugsverhalten von Pädagogik und Psychologie geführt hat: Wir wollen mit diesem Buch versuchen, psychisches Geschehen, psychisches Verstehen, Einsicht und Veränderung wieder in den Mittelpunkt *jeder* Pädagogik zu rücken.

Literatur

- Aichhorn, A. (1971): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung, Bern (Erstausgabe 1925)
- Bernfeld, S. (1921): Kinderheim Baumgarten – Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. In: L. v. Werder und R. Wolff (Hrsg.): Siegfried Bernfeld. Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1974
- Bettelheim, B. (1971): Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gestörter Kinder. Stuttgart
- Bettelheim, B. (1978): Der Weg aus dem Labyrinth. Leben lernen als Therapie. Frankfurt/Berlin/Wien

- Freud, S. (1909): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. GW Bd. VII, Frankfurt a. M.
- Redl, F. (1971): Erziehung schwieriger Kinder. München
- Redl, F.; Wineman, D. (1984): Kinder, die hassen. München
- Schmidt, W. (1923): Das Kinderheim-Laboratorium. In: Schmidt, W., Klein, M., Freud, A., Wolffheim, N., Balint, A., Antiautoritäre Erziehung und Kinderanalyse. Hamburg/Berlin/Havanna 1971
- Zulliger, H. (1921): Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis. Bern
- Zulliger, H. (1926/27): Ein Mädchenstreit und seine tieferen Ursachen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 1, 77–89
- Zulliger, H. (1928): Aus dem unbewussten Seelenleben unserer Schuljugend. Bern
- Zulliger, H. (1936): Über eine Lücke in der psychoanalytischen Pädagogik. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 10, 337–359

Siegfried Bernfeld – ein Wegbereiter der Psychoanalytischen Pädagogik

Rainer Paul

Einleitung

Siegfried Bernfeld (1892–1953) ist im Deutschland der 1920er Jahre bis zu seinem Weggang 1932 aus Berlin der psychoanalytische Pädagoge, der durch seine umfassende Lehr-, Dozenten- und Vortragstätigkeit die „Sache“ der psychoanalytischen Pädagogik einem breiten Fachpublikum bekannt gemacht hat, insbesondere sein „Sisyphos“ von 1925 hat mit einer 1. Auflage von 4000 Exemplaren eine herausragende Wirkung. Er war neben Aichhorn einer der ersten, der die psychoanalytische Fallanalyse in die praktische Arbeit eingeführt und in seiner Lehrtätigkeit eingeübt hat.

Bernfeld war Repräsentant der sozialistischen Jugendbewegung, war revolutionärer Sozialist, militanter Zionist, Mitbegründer der Kibbuz-Bewegung, Reformpädagoge, psychoanalytischer Pädagoge, Psychoanalytiker der ersten Generation, Experimental-Physiker der Libido, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, gefragter Dozent in all diesen Themenkreisen, Praktiker, Theoretiker, Wissenschaftler und Publizist auf all diesen Gebieten, bedeutender Sammler von Kinderspielzeugen, wacher Beobachter seiner Zeit, im Exil dann Gründer des Psychoanalytischen Instituts San Francisco, Reform der psychoanalytischer Ausbildung und schließlich Begründer einer wissenschaftlichen Biographik Freuds, also Historiker der Psychoanalyse. Erst im Exil war er nicht mehr als psychoanalytischer Pädagoge tätig, also erst ab 1934.

Siegfried Bernfeld ist einer der Begründer einer emanzipatorischen, kritischen Pädagogik. Lange vor Adornos Forderung, Erziehung nach Auschwitz müsse das einzige Ziel haben, Auschwitz durch Erziehung der Menschen zu selbstbestimmten, kritischen Subjekten in aller Zukunft unmöglich zu machen. Genau dieses freie, selbstbestimmte Subjekt war Bernfelds Ideal in der Erziehung, das seine wissenschaftlichen Arbeiten und sein praktisches Handeln in der Erziehungswissenschaft der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts leitete. Bernfeld entwarf eine sozialistische Pädagogik, wir würden heute eher sagen, eine kritisch-emanzipatorische Pädagogik, die für ihn gar nicht anders zu denken war als eine psychoanalytische Pädagogik. Psychoanalyse galt ihm als Grundlagenwissenschaft der Pädagogik, Pädagogik als eine Anwendung dieser Wissenschaft. Freud selbst nennt Bernfeld neben Hermine Hugh-Hellmuth und Pfister als einen der Vorkämpfer der Anwendung der Psychoanalyse auf die Pädagogik (Freud 1925, 95).

Bernfeld ist kein Reformpädagoge wie Fröbel, Montessori oder Steiner gewesen, sondern ein sozialistischer Pädagoge. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass er

in der Übersicht der Reformpädagogen, die Herman Nohl 1933 lieferte, fehlte (siehe Adam, 1992). Es ist auch nicht verwunderlich, dass es bis in die 1970er Jahre gedauert hat, bis Bernfeld in die Lehrbücher der Pädagogik aufgenommen wurde. Die Soziologie, insofern sie Sozialisationstheorie betrieb, rezipierte ihn früher und gründlicher. Auch im historischen Verlauf der Rezeption seiner Werke kommt zum Ausdruck, was Bernfeld lehrte: Die Erziehungswissenschaft ist eben auch eine politische, gesellschaftlich gebundene Wissenschaft, keine reine Grundlagenwissenschaft im Sinne einer Technik zu besserem Lernen und Erziehen, sie nimmt die sozialen Bewegungen ihrer Zeit in sich auf.

Bernfelds Verdienste in der wissenschaftlichen Begründung und Ausarbeitung einer psychoanalytischen Pädagogik bestehen in Leistungen auf den folgenden Feldern:

1. Erkennen und Beschreiben der Grenzen der Pädagogik. Vorlegen einer sozialwissenschaftlichen Analyse auf der Basis eines kritischen Marxismus, der ihm als Sozialwissenschaft dient (Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung).
2. Entwicklung und Anwendung praktischer Instrumente der kritischen Pädagogik: Freie Schulgemeinde, Schulparlament, Kinderheim Baumgarten, Kibbuz-Erziehung, Kinderspielzeug.
3. Anwendung der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft einer kritischen Pädagogik, Bernfeld als Psychoanalytiker: Neues Verständnis des Kindes, des Jugendlichen, der Rolle des Erziehers oder Lehrers aus der Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse heraus, um zwei der Determinanten der Erziehung, der persönlichen Geschichte und dem individuellen Potenzial des Kindes besser gerecht werden zu können und die persönlichen Grenzen des Erziehers auszu-leuchten und dessen Möglichkeiten zu erweitern.
4. Weiterentwicklung der Psychoanalyse in den Gebieten, in denen sie als Grundlagenwissenschaft für die praktischen Aufgaben in der Pädagogik nicht ausreichte. Dazu gehört Bernfelds Ausformulierung eines umfassenden psychoanalytischen Konzeptes der Entwicklung des Jugendlichen und die Erweiterung des psychoanalytischen Entwicklungskonzeptes der frühen Kindheit. Dazu gehört aber auch die konzeptuelle Öffnung der Psychoanalyse für die unmittelbaren sozialen Einflussfaktoren: Sein Konzept des sozialen Ortes von Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik (1927).
5. Die Forderung nach einem wissenschaftlichen Institut zur Erforschung des Jugendalters überhaupt, u. a. mit dem Appell, das Tagebuch als spezifisches Forschungsinstrument zu nutzen.
6. Bernfelds permanente Vortrags- und Lehrtätigkeit in Fragen der psychoanalytischen Pädagogik, vor allem im Rahmen sozialistischer Erziehungsvereine (Wien) und in der Deutschen Hochschule für Politik (Berlin 1926–30), aber auch in den psychoanalytischen Instituten, in denen er wirkte: Wien und dann Berlin.
7. Seine regelmäßigen Beiträge in der Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik (gegr. 1926, erschien bis 1937).

Sozialwissenschaftliche Analyse der Erziehung. Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung: Marxismus und Psychoanalyse als Basiswissenschaften einer neuen Pädagogik

Die Aufgabe des Kinderheims Baumgarten 1920, als das „... erste Experiment zur Anwendung psychoanalytischer Erkenntnisse auf die Erziehung“ (A. Freud 1968, 7), ließ Bernfeld die Notwendigkeit einer genaueren Analyse der Probleme der Psychodynamik und der Gesellschaft erkennen. Er intensivierte seine Studien der Werke von Freud und Marx und verstand es, beide Ansätze in einer weniger ideologischen Weise zu verbinden, als es andere, beispielsweise Wilhelm Reich, taten.

Fragen der Fürsorge- und Heimerziehung blieben aber ein Schwerpunkt seiner Arbeit, insbesondere in der Berliner Zeit ab 1925. Er formulierte Grundpositionen zur Disziplin in Fürsorgeanstalten, zur psychologischen Grundlage der Gefährdetenfürsorge und eine psychische Typologie von Anstaltszöglingen. Historisch knüpfte er an Bourdons System der Anstaltserziehung an. Er forderte die Einführung kollektiver Formen der Disziplin und der Erziehung in Fürsorgeanstalten, diese solle sich als freie Schulgemeinde organisieren. Bernfeld legt mit seiner Analyse die Funktion der Fürsorgeerziehung im Kapitalismus offen: „Denn die Jugendfürsorge ist keine Erziehungs- und Heilungseinrichtung, sondern ein Teil des Auslese- und Strafapparates der kapitalistischen Gesellschaft, der sich bloß als Erziehungsunternehmen verkleidet hat“ (Bernfeld 1928, 94). Aber auch wenn die Fürsorgeerziehung hier, überhaupt jede individuelle Heilbehandlung, alle ihre Möglichkeiten zum Kampf gegen Psychopathologie und kriminelle Verwahrlosung des Proletariats unter den herrschenden Verhältnissen ausschöpfe, so sei ihre Wirkung doch begrenzt: „Die seelischen Fehlentwicklungen, die hier in Rede stehen, sind eine *Massenerscheinung*, die durch gesellschaftliche Kräfte, letzten Endes durch die kapitalistische Produktionsweise selbst, hervorgerufen werden und die daher nicht durch Einzelkräfte zu beheben sind“ (Bernfeld 1930b, 147). Die in seiner Analyse der Verhältnisse eingenommene klassenkämpferische Position führt bei ihm aber nicht dazu, den verwahrlosten oder neurotischen Jugendlichen für psychoanalytische Interventionen verloren zu geben. Ganz im Gegenteil: Auf der Basis seiner Analyse intensiviert er sowohl seine eigene psychoanalytische Ausbildung wie auch seine Vortragstätigkeit für Pädagogen und Fürsorger, aber all dies sozusagen illusionslos. Die Illusion, ohne gesellschaftliche Veränderungen im Erziehungswesen mittels Psychoanalyse allein zu bewirken, hat er aufgegeben.

Anknüpfend am antiken Mythos von Sisyphos, der dazu verurteilt ist, den Felsbrocken den Berg hinauf zu rollen, wissend, er wird hinunterrollen, legt er eine genaue, auf Marxismus und Psychoanalyse gegründete Analyse der Situation der Erziehung vor. Bernfeld kritisiert insbesondere die zeitgenössische individualisierende, idealistische Erziehungswissenschaft und betont demgegenüber die Notwendigkeit, individuelle psychodynamische wie auch gesellschaftliche Strukturen zur Desillusionierung der Erzieher zu reflektieren (vgl. Dahmer 1973, 317; Bernfeld 1925b, 67). In seiner Arbeit „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung“ (1925b) legt er eine grundlegende Kritik bürgerlicher Pädagogik und Erziehung vor, die noch